

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– September 2020 –

Schmid, Konrad: Theologie des Alten Testaments. – Tübingen: Mohr Siebeck 2019. (XVIII) 414 S. (Neue Theologische Grundrisse), brosch. € 39,00 ISBN: 978-3-16-150763-2

Selten findet man eine Theologie des AT, die so ausführlich über ihr eigenes Vorgehen reflektiert und Rechenschaft über den gewählten Zugang ablegt, wie diejenige von Konrad Schmid. Der an der Univ. Zürich lehrende Vf. erinnert daran, dass das Genre „Theologie des AT“ als Folge „des Auseinandertretens und dann der weitgehenden Trennung von Dogmatik und Exegese“ (2) entstanden ist. Die „verlorengegangene Einheit von Schrift und christlicher Lehre“ mit Hilfe einer Theologie des AT zu kompensieren, ist nach Ansicht von S. nicht mehr möglich. Dazu sind die atl. Texte „historisch wie konzeptionell zu unterschiedlich“ (2). Leitend ist für S. die Unterscheidung zwischen Religion und Theologie. Damit steht er, wie er selbst sagt, in der Wirkungsgeschichte des reformatorischen Theologieverständnisses. In gewisser Weise, so S., sei seine Theologie des AT „deshalb eine protestantische Theologie des Alten Testaments“ (17). Dies dürfte in der Fachwelt allerdings nicht besonders auffallen, da die moderne Bibelwissenschaft seit dem 18. Jh. weitgehend protestantisch geprägt ist. Unter Theologie versteht S. die „auf Religion bezogene Reflexion“ (22). Für die Durchführung bedeutet dies, dass S. nicht die im AT bezeugte Religion darstellt, sondern die sich auf Religion beziehende theologische Reflexion. Entsprechend nimmt er eine Reihe von Abgrenzungen vor, bei denen er eingesteht, dass sie nicht rein und radikal durchzuhalten sind. Er hebt seine Theologie des AT von einer Religionsgeschichte Israels ab, betont aber zugleich, dass die theologische Substanz atl. Texte sich nicht allein „textintern erschließen“ lässt; auch eine Theologie des AT muss die Religionen der Israel benachbarten Kulturen mit im Blick haben, wenn sie die biblischen Texte angemessen verstehen will (83–85). Mit einer Hermeneutik des AT teilt die Theologie von S. das Anliegen, „Texte nicht bloß historisch oder kulturwissenschaftlich einzuordnen, sondern ihre Sach- und Denkanliegen zu thematisieren und zu entfalten“ (86). Im Unterschied zum rezeptionsästhetisch akzentuierten Zugang der Hermeneutik ist eine Theologie des AT stärker textbezogen und produktionsorientiert (86). Ebenso wenig lässt sie sich auf eine Ethik des AT reduzieren (87). Eingehender befasst sich S. mit der Frage, ob eine Theologie des AT zugleich eine Biblische Theologie zu sein hat, ob sie also eine ntl. Perspektive in ihre Auslegungen mit einzubringen habe. Nach S. gibt es „kein prinzipielles Gefälle vom Neuen zum Alten Testament“ (92). Eine weitere Abgrenzung nimmt S. zur systematischen Theologie vor; Offenheit und Differenz zugleich seien hier zu beachten (95). S. nennt zehn methodische Grundentscheidungen, die seiner Theologie zugrunde liegen (96–112): die Respektierung der Polyphonie des AT, der Verzicht auf eine Sakralhermeneutik und des mit ihr einhergehenden doppelten wissenschaftlichen Standards, der Verzicht auf eine Scheidung von

Orthodoxie und Häresie, die Unterscheidung von biblischem und historischem Israel mit deutlicher Sympathie für das Entmythologisierungsprogramm von Bultmann, die Einbeziehung des realen Lebenskontextes der biblischen Texte, die Unterscheidung zwischen der Bibel und ihrer Rezeption. Die Schwerpunkte seiner Theologie liegen auf der Wahrnehmung von Prozessen der Theologisierung vorgegebener Überlieferungen im AT und vorgegebener außerbiblischer Überlieferungen. S. geht auch auf die Frage ein, ob eine Theologie des AT deskriptiv oder normativ ausgerichtet sein sollte; er plädiert für eine deskriptive Ausrichtung, da die Frage der Normativität biblischer Texte höchst komplex und nur im Verbund mit anderen theologischen Disziplinen und im Rahmen der jeweiligen Rezeptionsgemeinschaften zu leisten sei. Alles in allem ist sein Ansatz historisch-deskriptiv ausgerichtet (VIII–IX).

Wie sieht nun die Durchführung aus? S. geht von den jeweils größeren zu den kleineren Einheiten, von außen nach innen vor. Er beginnt mit den Theologien Hebräischer Bibeln und Alter Testamente im Plural. In der wohl erst nach 70. n. Chr. entstandenen Dreiteilung der Hebräischen Bibel in Tora, Propheten und Schriften lässt sich das Programm einer Enteschatologisierung des älteren Zusammenhangs von Gesetz und Propheten beobachten (115). Die unterschiedliche Anordnung der einzelnen biblischen Schriften in den verschiedenen griechischsprachigen christlichen Codices ist nicht Ausdruck von Willkür oder Zufall, sondern lässt auf eine theologische Absicht schließen. Dass beispielsweise das AT im Codex Sinaiticus mit dem Buch Ijob und dem über die hebräische Vorlage hinausgehenden Zusatz: „Es steht aber geschrieben, dass er wieder auferstehen wird zusammen mit denen, die der Herr auferweckt“ endet, zeigt, dass Ijob hier als Präfiguration Christi gesehen wird (121).

Den inhaltlichen Kern der Theologie S.s bilden die Kap. 6 bis 8. Kap. 6 („Theologien der drei Kanonten und ihrer Teilsammlungen“) und Kap. 7 („Theologiegeschichtliche Grundlinien der Literaturgeschichte“) sind historisch ausgerichtet, Kap. 8 („Themen alttestamentlicher Theologie“) thematisch. Die überaus reichhaltige Darstellung spiegelt den Umbruch der atl. Wissenschaft, wie er sich seit den 1980er-Jahren vollzogen hat, und präsentiert in diesem Rahmen eine überzeugende und beeindruckende Synthese. Konkret bedeutet das für S. in gewisser Weise eine Wiederaufnahme von Fragestellungen der religionsgeschichtlichen Schule der 1920er-Jahre, die unter dem Einfluss der Dialektischen Theologie über einige Jahrzehnte hin in Vergessenheit geraten sind. Israel – so zeigen nach S. die religionsgeschichtlichen Forschungen der jüngsten Zeit – war eben doch nicht von seinen Anfängen an, wie noch Gerhard von Rad und die Mehrzahl der Alttestamentler seiner Generation annahmen, das *totaliter aliter* der sie umgebenden Kulturen und Religionen, sondern „das königszeitliche Israel“ hat sich „an den üblichen Koordinaten einer vorderorientalischen ‚National‘-Religion orientiert.“ Das „biblische Bild Israels“ verdankt „sich im Wesentlichen späteren Rezeptionen und Interpretationen [...], die hauptsächlich der Epoche des perserzeitlichen und hellenistischen Judentums entstammen“ (246).

Für S. haben sich die „Katastrophenerfahrungen – der Untergang des Nordreiches sowie derjenige des Südreiches – [...] als elementare treibende Faktoren der Ausbildung theologischer Reflexion erwiesen“ (184). Die eigentliche Initialphase von Theologie im AT setzt mit dem Untergang des Nordreiches (722 v. Chr.) ein. Zwar gibt es ältere Texte mit impliziten Theologien, doch ist deren Rekonstruktion in der Forschung sehr umstritten. Die Ereignisse von 722 v. Chr. markieren „eine eminente theologische Zäsur“ (185). Es setzt eine Theologisierung der Erzelternerzählungen im Sinne einer Verheißungstheologie und eines integrativen Monotheismus ein, Überlieferungen um Saul,

David und Salomo entstehen mit einer insgesamt ambivalenten Einstellung zum Königtum. Mit der Bewahrung Jerusalems vor der assyrischen Eroberung im Jahre 701 v. Chr. dürfte die Entstehung bzw. Ausgestaltung der Zionspsalmen erfolgt sein. Als Uminterpretation assyrischer Reichsideologie sind das Deuteronomium und die Exodusüberlieferung zu verstehen. „Das Deuteronomium ist ganz im Stil eines neuassyrischen Vasallenvertrags gestaltet, der nun aber unbedingte Loyalität nicht gegenüber dem assyrischen Großkönig, sondern gegenüber JHWH verlangt.“ (194) Auch die Mose-Exodus-Erzählung ist „deutlich antiassyrisch ausgerichtet: An die Stelle des assyrischen Großkönigs tritt die nichtkönigliche Gestalt Mose als Objekt göttlicher Erwählung, die Israel von der imperialen Fron befreit. [...] Israel wird vom ‚Dienst‘ an den Ägyptern zum ‚Dienst‘ an Gott, zum Gottesdienst, befreit.“ (196) Der Untergang des Südreiches Juda 587 v. Chr. führte zu einer Reihe tiefgreifender theologischer Umgestaltungen, die insgesamt eine Entwicklung einleiteten, die als „Entstehung des Judentums“ zu bezeichnen ist (198). Der wohl wichtigste Zug dieser Transformation war die Einsicht, dass die Religion Israels nicht am Bestand von Königtum und Staat hängt.

S. hat eine in ihren inhaltlichen Positionen ausgewogene, hermeneutisch reflektierte, gut lesbare Theologie des AT vorgelegt, die als eine Art von Synthese jener Umbrüche verstanden werden kann, die seit den 1980er-Jahren die atl. Wissenschaft beschäftigt. Bei der Spannung von Vielfalt und Einheit akzentuiert S. die Vielfalt, bei der Spannung von Kontinuität versus Diskontinuität zur altorientalischen Religionsgeschichte betont S. die Kontinuität. Das sind gut nachvollziehbare und begründete Optionen, die von S. zudem nicht ideologisch eingeführt werden. Und doch dürfte damit noch nicht das letzte Wort gesprochen sein. Setzt das AT innerhalb der Koordinaten der altorientalischen Religionsgeschichte lediglich eigene Akzente oder stellt es in der ihm eigenen Sinngestalt nicht doch auch einen Bruch und eine Neuordnung der Koordinaten antiker Religionen und in diesem Sinne etwas wirklich Neues innerhalb der Geschichte dar? Nicht nur Freunde der Dialektischen Theologie, sondern auch (einige) ausgesprochen religionswissenschaftlich arbeitende Kollegen nennen die Religion Israels eine Revolution in der antiken Religionsgeschichte. Diese und einige weitere Fragen bleiben für mich nach der äußerst gewinnbringenden Lektüre des in Konzeption und Durchführung beeindruckenden und sehr empfehlenswerten Werkes offen.

Über den Autor:

Ludger Schwienhorst-Schönberger, Dr., Professor am Institut für Bibelwissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien (ludger.schwienhorst-schoenberger@univie.ac.at)